

lesungen werden in dieser Neuauflage unverändert abgedruckt. Bis heute beeindruckt diese Einführung durch ihre klare Sprache und ihr eindeutiges, aber nicht naives oder kurz-schlüssiges Bekenntnis zur christlich-abendländischen Tradition.

Was heißt also Philosophieren? In seiner ersten Vorlesung arbeitet Josef Pieper den *theoretischen* Charakter der Philosophie heraus und meint damit ihre Freiheit und „Nicht-Verfügbarkeit“; Philosophieren ist keinen „Zweckdienlichkeiten“ (29) untergeordnet. Die zweite Vorlesung weist die Welt als „Beziehungsfeld“ (35), den menschlichen Geist als umfassende „Beziehungsfähigkeit“ (40) und das menschliche Person-Sein als Vermögen der Selbstständigkeit auf; dem denkenden Menschen kommt die Fähigkeit zu, „auf die Allgesamtheit der seienden Dinge bezogen zu sein“ (47). Philosophieren heißt „den Schritt tun aus dem Ausschnitt-Milieu der Werktagwelt in das *vis-à-vis de l'univers*. Es ist ein Schritt, der in die Unbehaustheit führt“ (52). Die dritte Vorlesung verbindet diesen Gedanken mit dem Topos des „Staunens“ und charakterisiert das philosophische Fragen in nahezu phänomenologischer Radikalität als Verlust von Selbstverständlichkeiten. Gegen die „Verbürgerlichung“ (60) des Denkens, also die Hinnahme der begehrenden Wirklichkeit als „selbstverständlich“, betont Pieper: „*Theoria* gibt es nur, sofern der Mensch nicht blind geworden ist für das Erstaunliche“ (62). Das „Staunen“ ist nicht bloß „*initium*“, sondern bleibendes „*principium*“ philosophischen Denkens (67) und lässt die Philosophie niemals endgültig „beantwortet“ oder „abgeschlossen“ sein, was Pieper mit dem bekannten Satz auf den Punkt bringt: „Der Gegenstand der Philosophie ist dem Philosophierenden auf Hoffnung hin gegeben“ (72). In der vierten Vorlesung schließlich bezieht Josef Pieper den Vollzug philosophischen Fragens auf überlieferte Weltdeutungen im Allgemeinen sowie auf den christlichen Glauben im Besonderen. Wie auch immer dieser Zusammenhang zwischen Glaube und Vernunft zu sehen ist – Pieper ist hier zurückhaltend und differenziert –, eine „christliche Philosophie“ hätte gerade *nicht* den Sinn, „glattere Lösungen zu ermöglichen, sondern den Sinn, die methodische Absperrung und Einengung auf das ‚rein‘ Philosophische zu durchbrechen“ und sich der Vielfältigkeit und Unaussprechlichkeit des menschlichen Lebens zu stellen, „ohne ‚fertig‘ zu werden“ (97).

Der vorliegende Text ist selbstverständlich nicht zum „Nachbeten“, sondern zum Weiterdenken bestimmt – und das vermag er zweifellos auch nach sechzig Jahren.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Siewerth, Gustav: *Das Schicksal der Metaphysik von Thomas zu Heidegger*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2003. (XXXIII und 670). Ln., Euro 61,70. ISBN 3-89411-382-0.

Zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstags von *Gustav Siewerth* (1903–1963) legte der Johannes-Verlag ein Werk neu auf, das eine längere Aus- und Umarbeitung erfuhr: Die ursprüngliche Habilitationsarbeit „*Die transzendente, intellektuelle Anschauung bei Thomas von Aquin. Der Grund der Möglichkeit der Gotteserkenntnis*“ konnte aufgrund der politischen Situation (Frankfurt 1933) nicht angenommen werden. Die erweiterte Fassung wurde unter dem Titel „*Die Apriorität der Erkenntnis als Einheitsgrund der philosophischen Systematik nach Thomas von Aquin*“ 1937 in Freiburg i. Br. angenommen; Gutachter waren Martin Honecker und Martin Heidegger. Auch wenn ein Großteil der Habilitationsschrift im Jahr 1939 veröffentlicht wurde („*Der Thomismus als Identitätssystem*“), konnte Gustav Siewerth erst nach dem Ende der Nazi-Herrschaft eine Philosophieprofessur erlangen. Schließlich wurde dieses Werk nach einer weiteren Phase der Auseinandersetzung mit Heideggers (Seins-) Denken 1959 in der hier vorliegenden Fassung veröffentlicht.

Gustav Siewerth legt eine intensive und ausführliche Betrachtung der Entwicklung metaphysischen Denkens im Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit vor; diese Bilanz fällt durchwegs negativ aus: der Verfasser liest den Weg „von Thomas zu Heidegger“ als Verfallsgeschichte – wobei er sich der Analyse bedient, die Heidegger in „*Sein und Zeit*“ als „die am *Leitfaden der Seinsfrage* sich vollziehende *Destruktion* [...]“ (GA 2, 30) kennzeichnete. Die als „Seinsvergessenheit“ auf den Punkt gebrachte Kritik der Philosophie wird zum Hebel, mit dem der Verfasser bereits im ersten Kapitel (*Heidegger und Thomas*, 1–97) grundlegend ansetzt: „Die Philosophie ist im Denken des Seins zur ‚Hirtenschaft‘ und im Ausweglosen des Verfalls zur ‚Herrschaft‘ berufen, wofern sie ihrem Wesen

treu bleibt, sich dem Zeitgeist auf das vergessene Sein hin zu versagen“ (37). Das zweite Kapitel (*Von Thomas zu Heidegger*, 99–460) bietet eine umfassende Auseinandersetzung desjenigen Umbruchs, den der Verfasser „eine fortschreitende ‚Ermächtigung‘ durch das Einrücken in den göttlichen Grund“ (340) nennt. Diese neuzeitliche Entwicklung besagt eine fundamentale „Hinkehr zur ‚Logik‘“ (147), was für die von Thomas von Aquin vertretene Metaphysik bedeutet: „Das Sein als ‚universale ratio‘ wird zur qualitas, zur allgemeinen ‚Beschaffenheit‘ depotenziert [...]“ (171). Zahlreiche Analysen zeichnen jenen Transformationsprozess nach, der vom Verfasser als radikale Verlustgeschichte intellektueller Wirklichkeitshabe angesehen wird und einmündet in eine „Systematik einliniger Rationalismen, verfangen in die gnostischen Heilsprojekte der dialektischen, alles ‚aufhebenden‘ oder revolutionären Vernunft, nicht nur zu jeder Daseinsveränderung entschlossen, sondern auch dem Sein und der Wahrheit verschlossen“ (454). Die Einschätzung des (früh-)neuzeitlichen Denkens ist entsprechend negativ; das „Unheil“ beginnt bereits bei Meister Eckhart, Duns Scotus und Nicolaus von Cues und entwickelt sich über Franz Suarez und René Descartes bis hin zur Reformation, zum Idealismus sowie zum dialektischen Denken des frühen 20. Jahrhunderts, wobei der Verfasser vor allem die „Widerspruchsgnosis des ‚Theologen‘ Barth“ (451) geißelt. Das dritte Kapitel (*Die Frage nach Gott*, 461–667) geht von der Frage aus, „wie sich das Denken Heideggers auf das Geheimnis Gottes hin offenhält“ (580). Hier muss der Verfasser gleichsam mit Heidegger über Heidegger hinausgehen: „Der Gang der Erörterung ergab, dass Heidegger selbst die gesamte herkömmliche Metaphysik von der Logik her denkt. Es zeigte sich, dass er durch die ‚logische Verspannung‘ des ontotheologischen Denkens die metaphysische Transzendenz im Wesen auf die Begriffslogik hin verfehlt [...]“ (637). Den entscheidenden Ansatzpunkt zur Lösung des epochalen Problems, „dass im Abendland seit Thomas das Sein des Seienden in der Tat nicht mehr metaphysisch und spekulativ gedacht wurde, sondern in die Begrifflichkeit der Subjektivität versank und ‚theologisch‘ in nichtige ‚Möglichkeit der logischen Widerspruchlosigkeit‘ aufgelöst wurde“ (665) sieht der Verfasser in einem neuerlichen Rückgang auf die „Seinsdifferenz“ (639), die jeglicher wissenschaftlichen und philosophischen Analyse

vorausliegt als – in Heideggers Diktion – „aufweisende Grund-Freilegung“ (*Sein und Zeit* [GA 2, 11]) des Seins des Seienden.

Vorliegende Edition ist interessant und schwierig zugleich: Zum einen dokumentiert sie den Vermittlungsversuch eines Denkers der so genannten „katholischen Heideggerschule“, der gründlich und subtil aufzeigt, welche Konsequenzen bestimmte Interpretationen der Metaphysik für die Interpretation der Wirklichkeit haben. Zum anderen aber werden viele heutige Leser die Problemstellung, Begrifflichkeit und Denkform, die Gustav Siewerth in seiner Studie voraussetzt, nicht (mehr) mitvollziehen können; von daher ist es schade, dass diese Ausgabe ohne jegliche Einführung oder Kommentierung, ja nicht einmal mit einem Hinweis auf Sekundärliteratur veröffentlicht wurde – ein solcher „Schlüssel“ wäre in der Tat nötig gewesen, um eine echte Auseinandersetzung mit diesem Werk überhaupt erst zu eröffnen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

♦ Dienberg, Thomas / Fasel, Gregor / Fischer, Michael (Hg.), *Spiritualität & Management* (Kirche – Management – Spiritualität 1). LIT Verlag, Berlin u.a. 2007. (VI, 232) Geb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 61,90. ISBN 978-3-8258-0908-9.

Spiritualität und Management sind zwei Schlagworte unserer Zeit, die scheinbar wenig miteinander zu tun haben. Das Institut für Kirche, Management und Spiritualität (IKMS) in Münster versucht diese beiden Bereiche in eine fruchtbare Verbindung zu bringen. Der vorliegende erste Band der neuen Reihe bietet fünf interessante und lesenswerte Grundlagenartikel aus den Forschungsbereichen des Institutes, das an der Schnittstelle zwischen Theologie, Spiritualität und Ökonomie angesiedelt ist.

Einem grundlegenden Artikel zur Spiritualität folgen Beiträge, die der brennenden und in letzter Zeit sehr vielschichtig diskutierten Frage nach Spiritualität der kirchlichen Unternehmen Caritas und Diakonie nachgehen. Das Spannungsverhältnis von theologischem Wollen und ökonomischem Sollen wird anhand von Management-Modellen erörtert. Wie kann ein ökonomisch geführter Betrieb auch barmherzig sein, ist eine der leitenden Fragen für